

9. Duisburger Filmwoche

Samstag, 09.11.1985, 13.30 Uhr

5. — 10. November 1985

Gespräch 4: Schwierige Bündnisse

Quasi als Vorgabe für die Diskussion stellte Eckhard Stein gegen die allgemeine Krisenstimmung die Uhr auf fünf nach zwölf, um sich nicht über den Tod des Kinos und das Sterben des Fernsehens ausbreiten zu müssen. Er propagierte feudale Bündnisse, Mafia-Bündnisse in Anlehnung an Umberto Eco, der schon vor Jahren den Anbruch eines neuen Mittelalters im Zerfall universitärer Institutionen beschrieben hatte. Versäumnisse der letzten Jahre könnte man benennen, nur er wolle es nicht; er wolle Stimmung machen gegen das Leiden.

In den englischen 'workshops' der Filmemacher, die sich sowohl mit Gewerkschaften als auch mit dem privaten Fernsehen Channel Four verbunden haben, sah er einen Ansatz. Gegen die verbreitete Klage über die Kommerzialisierung des öffentlich-rechtlichen Fernsehens setzte er seinen Eindruck, daß mit der "Schwarzwaldklinik" auch für etliche Rundfunkkräfte die Grenzen der "Luxemburgisierung" erreicht seien. Und er wies darauf hin, daß die Rundfunkkräfte nach Spielregeln gewählt werden, die beeinflußbar seien. Gerade der Dokumentarfilm, plädierte er, war schon immer im Exil und habe deshalb auch Widerstandskräfte entwickelt. Mit der gewaltigen Zahl von 1000 unabhängigen Dokumentarfilmern (Independents) in den USA untermauerte er seine These.

Dasselbe offensive Auftreten verlangte Georg Ossenbach. Die Wegrationalisierung (-regionalisierung) seiner Nischen-Dokumentarfilm-Redaktion begründete er gerade mit seiner damaligen defensiven Haltung. Wenn es ihm auch dadurch, ohne daß es je einen Beschluß im WDR gegeben hätte, gelungen sei, diese Sendereihe aufzubauen. Der Einschätzung des ZDF-Mannes Eckhard Stein, daß die "Luxemburgisierung" in den Anstalten an Zuspruch verloren hätte, widersprach er vehement.

Den Bericht aus dem Inneren der Anstalten ergänzte Barbara Schönfeld (NDR) mit ihren Erfahrungen als Redakteurin des Dokumentarfilms "Heimkinder" von Gisela Tuchtenhagen. Die Produktion des Films sei eine Reihe glücklicher Umstände gewesen. Der Abteilungsleiter und jetzige Hauptabteilungsleiter Peter von Nöden war dem Projekt gegenüber aufgeschlossen. Gisela Tuchtenhagen habe einen Namen. Denn wenn keine Hierarchen die Arbeit unterstützen, ist es sehr schwierig einen Dokumentarfilm zu realisieren. In den Fernsehanstalten wird der Dokumentarfilm mit Chaos, überzogenen Dreh- und Schnittzeiten verbunden. Es wird angenommen, daß eine (Dokumentarfilm-) Projekt unklar wäre, weil kein Drehbuch existiert. Abgesehen von solchen Vorurteilen verhindern die Programmzeiten dokumentarische Filmarbeiten wie die von Gisela Tuchtenhagen. Eben wegen der Länge von 60 bzw. 65 Minuten konnte Barbara Schönfeld diese Filme in keinen anderen 3-Programmen unterbringen, obwohl die Filme auf Interesse anderer Redakteure gestoßen waren.

Sabine Keppler beendete die Runde der Fernsehredakteure/-redakteurinnen. Sie betreut im Nachmittagsprogramm des SFB einen 45-Minuten-ARD-Sendeplatz. Gegen die Vermutung sie würde dokumentarische Formen favorisieren, plädierte sie für extrem subjektive Formen und Inhalte der von ihr produzierten Filme. Sie gab den zuhörenden Dokumentarfilmern den Hinweis, daß es bei west-deutschen Fernsehanstalten für sie Nischen gebe. Redaktionen, die aus finanziellen Gründen Dokumentarfilme produzieren müßten.

Wolfgang Bergmann ließ nach diesen Erläuterungen der Redakteure und Redakteurinnen die Hoffnungsstreifen, die Eckhard Stein gezeichnet hatte, schmaler werden. Dessen positive Sicht des Fernsehens unterminierte er mit der aktuellen Entscheidung des Bayrischen Rundfunks, 50-70 Programmstunden für das Nachmittagsprogramm zukünftig durch das Französische Fernsehen anliefern zu lassen. Daher müßten neue Bündnisse geschaffen werden, nicht einfach Bündnisse. Die autonome Produktionsweise der Dokumentarfilmer sollte sich aufs Publikum hin öffnen, eventuell in einem workshop-System, waren seine Antworten auf die Situation.

Nochmals schilderte Eckhard Stein eine Realität der Medienproduktion, die einer niedergeschlagenen Haltung die Grundlage entziehen sollte. Zugegeben wurden von ihm die Einwände von Wolfgang Bergmann, natürlich ginge es auch ihm um neue Bündnisse; doch man müsse offensiv vorgehen. Es zeige sich doch, daß die Selbst-Luxemburgisierung der Anstalten die Schmerzgrenze erreicht habe, wenn man die gegenseitigen Vorwürfe von Schwarzkopf und Stolte betrachte. Auch äußerten sich Vogel und Späth wieder positiv zu den öffentlich-rechtlichen Anstalten. Daß das Kleine Fernsehspiel trotz seines diesjährigen (schlechten) Programms seinen Sendeplatz halten kann, daß viele Produktionen gegen die Normalität der Anstalt zu realisieren sind, war für ihn Indiz für die Chance eines offenen Vorgehens und einer Bündnispolitik.

Gegen diese ausgestrahlte Zuversicht setzte Georg Ossenbach seine Interpretation der Fakten. Die Streitereien von ARD und ZDF hätten lediglich ein neues Koordinationsabkommen zur Folge. Das Votum der Politiker für die öffentlich-rechtlichen Anstalten sei begründet in der Annahme, daß das Fernsehen Wahlkämpfe entscheide.

Der Hinweis auf feudale, mittelalterliche Bündnisse verleitete David Wittenberg zu neuen Bezeichnungen im Medienbereich. Der Bettlerorden der Dokumentarfilmer könnte dieselbe Militanz aufbringen wie so mancher mittelalterliche Orden. Das Auftreten der Ketzer in den Kirchen, die sich von dieser nicht gelöst hatten, könnte Beispiel sein. Mit der Entsprechung von Kathedrale und Fernsehanstalt nannte er den aktuellen Ort. Dennoch wollte er über das Verhältnis von drinnen und draußen diskutieren. Mit einigen Sachverhalten kennzeichnete er das problematische Verhältnis. Die Filme des Fernsehens gelangten nur in Ausnahmefällen an ein Kinopublikum, weil es beinahe unmöglich ist, Fernsehproduktionen einem Verleih zuzuführen. Nicht das Innere der Anstalten wollte er thematisiert haben, sondern umfassender die Filmkultur.

Unterstützung für sein Votum erhielt er von Heinz Trenzcak, der zum Einstieg in solch eine Diskussion die These vorgab, daß die Medienpolitik von SPD und DGB sehr unglücklich sei. Bei Eckhard Stein fragte er nach, ob das Kleine Fernsehspiel nicht auch Gruppen wie die Medienwerkstatt Freiburg, die Wendländer Filmkooperative oder das Kölner Filmhaus für einige Zeit Gelder geben könne, anstatt einzelne Projekte abzukaufen. Eine solche Zusammenarbeit von Fernsehredaktion und außenstehenden Gruppen sah Eckhard Stein als möglich an. Er gab aber zu bedenken, daß wenn man produzieren ließe ohne Sende Verpflichtung, die Gefahr einer Zensur bestünde. Entschieden wandte er sich in diesem Zusammenhang gegen Dauerverbindungen, da diese Ökumen-Programme befürchten ließen. Hingegen Bündnisse, etwa in der Art von Channel Four, bezeichnete er als sinnvoll. Auf das rein technische Problem des Ausleihs von Fernsehproduktionen, die elektronische Aufzeichnung reduzierte Sabine Keppler dieses Ansinnen. Auch die workshop-Idee konfrontierte sie mit der banalen Realität der Fernsehredaktionen, die haushaltstechnisch gezwungen sind ungefähr zwei Drittel ihrer Produktionen hausintern zu erstellen. Doch es gibt auch eine andere Wirklichkeit. Georg Ossenbach sah eine Chance der Verwirklichung solcher Zusammenarbeit von Redakteuren mit außenstehenden Filmemachern bei der Zentralfunktion von ARD und ZDF für Fort- und Weiterbildung. Hierüber könnten vielleicht workshops, ohne Verpflichtung auf Sendeproduktionen finanziert werden.

Von außen sozusagen bot Dieter Kosslik den Fernsehredakteuren eine teilfinanzierte Zusammenarbeit mit den Filmbüros an. 5 Mio. DM würden diesen jährlich an Fördergelder zur Verfügung stehen.

Gegen die autonome und manchmal auch arrogante Redakteursentscheidung über eingereichte Projekte plädierte Didi Danquart für kollektive Entscheidungen von Redakteuren und Leuten, die außerhalb der Anstalten gewonnen werden. Jedoch nur über die Verbesserung des Fernsehens die Situation zu ändern, schien Dietrich Leder falsch. Das Fernsehen sei Teil der politischen Kultur und sei auch bestimmt durch die Arbeit der Dokumentarfilmer.

Die vorgetragenen Bedenken konnte Eckhard Stein erneut in eine progressive Sichtweise integrieren. Vieles, wie die Diskussionen mit Außenstehenden findet statt. Eloquent bezeichnete er die die Redaktion kontaktierenden ehemaligen Realisatoren als unbezahlte Dramaturgen. Der Kritik an den 'Mainzer Tagen der Fernsehkritik' entzog er den Boden mit seinem "endlich mal wieder Diskussionen".

Die "Großmutter der Medienfrauen" wie sich Barbara Schönfeld bezeichnete, konnte ihn nur beneiden. Denn ihre redaktionelle Arbeit sei bestimmt durch die Festlegung von Themen. Daher müssen für sie auch neue Bündnisse über Themen gefunden werden. Die Programmplanung sei bis Dezember 1986 abgeschlossen und derzeitig würde von ihr bereits 1987 und 1988 geplant werden. Die Diskussion hierzu läuft gleichfalls über Themen und Inhalte, nicht über die Form, auch wenn sie persönlich Dokumentarfilme bevorzugt. Gegen den Versuch Formen zu finden, um persönliche Beziehungen zu neutralisieren, um Kantinenverhältnisse zu verhindern, setzte sie ihre persönlichen Kontakte zu anderen Redaktionen. Gerade diese persönlichen Beziehungen erlauben, manches Projekt zu realisieren, was ihr selber in ihrer Redaktion nicht möglich gewesen wäre. Auch von Sabine Keppler wurde die Qualität persönlicher Kennens herausgestellt. Erst durch ein persönliches Treffen würde sich oft die Qualität von Exposé erweisen. Letztlich benötige jeder Redakteur seinen Autor und jeder Autor seinen Redakteur. Gegen die von Barbara Schönfeld erläuterte Starrheit der Programmplanung und Terminierung argumentierte Georg Ossenbach mit dem jüngsten Entscheidungen der Programmgestaltung anlässlich der Boris-Becker-Auftritte. Diese Schneisen, die der Becker-Boom in die Starrheit der Programmierung geschlagen habe, sollten nun auch anders genutzt werden.

Die versammelte Runde riß dann Harald Hermann aus der vertraulichen Erörterung der Fernseharbeit. Für ihn hatte sich das Gespräch nur um Geld gedreht. Den versammelten Dokumentarfilmern machte er den Vorwurf, lediglich ihr Ohr an die Aussagen über Redaktionsstrukturen gelegt zu haben. Er proklamierte die Überflüssigkeit der Redakteure und verlangte, über alternative Strukturen zu reden, wie man außerhalb der Anstalten neue Wege beschreiten könnte. Nach einigen Momenten irritierten Schweigens wurde zaghaft nach einem Bündnis mit dem Publikum gefragt. Werner Ruzicka konnte nun auch feststellen, daß das Publikumsinteresse am Dokumentarfilm hier in Dinsburg wohl den geringen Einschaltquoten entspreche. Man müsse den Dokumentarfilm, das Archiv der Gesellschaft, nach außen propagandistisch vertreten.

Jetzt erwachte auch die Phantasie der Fernsehredakteure. Georg Ossenbach wollte nun die Redaktionen abschaffen. Er fände es auch ideal ohne die Programmschienen arbeiten zu können. Auch Eckhard Stein erwärmte sich für den Vorschlag, Strukturen zu zerschlagen. En passant flocht er ein, daß er für dieses Jahr noch Produktionsgelder zur Verfügung habe. In die aufkommende Heiterkeit hinein, fordert er denn wie auch Ossenbach, manchen strukturenverhärtenden Posteninhaber in die Rente zu schicken. Das Gespräch hatte nun die revolutionären Bahnen verlassen.

Anschließend nahm Eckhard Stein die Fernsehleute aus der Schußlinie, indem er die Unbeweglichkeit von manchen Dokumentarfilmern kritisierte, die bis ans Lebensende fürs selbe Publikum produzieren. Daraufhin beschrieb er die Geschichte des Dokumentarfilms als eine voller Sachzwänge und Verhinderungen, um dann nochmals eine Realität mit bis zu 1 Mio. (Fernseh-) Zuschauern bei Dokumentarfilmen gegen die behauptete Krise zu stellen. Erneut vereinnahmte er auch alle Vorschläge. 90% der Produktionen des Kleinen Fernsehspiels gelangen aus der Anstalt heraus zum (Kino)Publikum. Außenstehende Gruppierungen wie AG Kino oder Filmbüros würden zu Redaktionssitzungen geladen (werden). Quasi als Replik auf das Leiden und Klagen so manches Filmemachers verglich er die Filmförderungssummen hier zu Lande mit denen anderer Länder, um dann festzustellen, daß nirgendwo soviel Geld für nicht-verkäufliche Filme zur Verfügung gestellt werde wie in der Bundesrepublik.

Dieser optimistischen Machermentalität kontrarierte Barbara Schönfeld mit dem Widerspruch, daß die 3. Programme für Minderheiten senden sollten, jedoch Tierfilme, Ratgeber sendungen und Sport sendungen, höchstens noch

aktuelle Themen wie 'Kinderkriegen' würden favorisiert werden, weil sie die Einschaltquoten stimulieren würden.

Im Gegensatz zu Eckhard Stein bewertete Sabine Keppler die Teleskopie-Daten als nicht aussagekräftig. Deshalb arbeite sie auch nicht in Bezug auf das Publikum, sie wiederhole höchstens mal eine Sendung.

Mit breitem Zynismus stellte David Wittenberg das "schöne Sterben" des Dokumentarfilms aus. Er forderte Filmpreise für die schlechtesten Filme, und ohne Adressaten plädierte er für kurze Filmformen. Filmemachen müssen nicht erst bei eineinhalb Stunden und 100 Tsd. DM beginnen.

Zum Schluß wandte sich Eckhard Stein wieder gegen eine allgemeine Krisenstimmung. Im Gegensatz zu der Annahme, daß die sogenannte Wende im Kulturbereich zu Pressionen geführt habe, könne er aus seiner Redaktions-erfahrung sagen, daß diese nicht ausgeübt worden seien. Die Festsetzung des Sendetermins von 23.00h auf 22.05h war ihm denn Ausweis genug, um allgemein zu verkünden, daß, wenn man - auch heute - streite, etwas erreichen könne.

Protokollant: Toni Weber